Freiexemplar der Redaktion.

Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt.

Zeitschrift

für Gesundheitspflege und Lebenslehre.

Achtzehnter Jahrgang.

Erscheint in 12 Nummern zum Jahrespreis von **drei Mark** pränumerando im Deutsch-österreichischen Postverein; im Weltpostverein **drei Mark 25 Pf.** Die einzelne Nummer kostet 40 Pfennig. — **Inserate:** die durchlaufende Petitzeile oder deren Raum 25 Pfennig. — Bestellungen nehmen entgegen: sämtliche Buchhandlungen, ferner alle Postanstalten in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, sowie die **Verlagshandlung** von **W. Kohlhammer** in **Stuttgart.**

Stuttgart. | **№ 9.** | **September 1899.**

Inhalt: Krankheitszeichen. Wolle und Ungeziefer. Doktor Eisenbarth. — Kleine Mitteilungen: Ueber Karl May. Wert der militärischen Erziehung. Ein Urteil über das Monatsblatt. Jäger, Gesundheitspflege. Licht und Kleidung. Unerklärte Thatsachen. Geruchswirkung. Leichenesserei. Hausaufgaben. — Briefkasten. — Warnungstafel. — Anzeigen.

Krankheitszeichen.

Von befreundeter Seite wird der Schriftleitung des Monatsblattes nachstehender Ausschnitt aus dem Dresdener Journal behufs Aeußerung zugesandt:

„Das Wahrsagen aus den Linien der Hand gilt für gebildete Leute heutzutage als ein abgethaner Aberglaube, von dem sich nur das niedere Volk noch nicht hat losreißen können. Immerhin scheint die menschliche Hand dazu befähigt, zwar nicht durch den ganz gleichgültigen Verlauf der Linien auf ihrer inneren Fläche, aber nach ihrer allgemeinen Form und Farbe, nach der Beschaffenheit der Finger und Nägel, dem aufmerksamen Beobachter mehr und Wichtigeres zu verraten, als man glauben sollte. Ein englischer Arzt, Dr. Blake in London, hat kürzlich ein Werk veröffentlicht, in dem allein von dem Studium der Hand zur Erkennung verschiedener Erkrankungen die Rede ist. Inwieweit die bemerkenswerten Ausführungen Blakes bestätigt und praktische Verwendung finden werden, kann erst die weitere Beobachtung einer großen Zahl von Aerzten entscheiden, sicherlich aber ist eine genauere Erforschung dieser physiologischen Frage der Mühe wert. Einige darauf bezügliche Wahrnehmungen sind schon vor geraumer Zeit gemacht worden und gelten gegenwärtig ziemlich allgemein als zutreffend. So gilt ein Klumpigwerden der Fingerspitzen als ein wichtiges Anzeichen für Schwindsucht, soll aber auch bei einigen anderen Krankheiten vorkommen. Blake stellte verschiedene Veränderungen der Hand für eine ganze Reihe von Krankheiten zusammen. Bei Krebs und Gehirnlähmung ist die Hand oft auffällig trocken. Ist die Hand trocken und klauenförmig, so steht Zuckerkrankheit zu befürchten. Eine heiße

Kleine Mitteilungen.

Ueber Karl May, dessen spannende Reiseerzählungen in den letzten Jahren einen buchhändlerischen Erfolg erzielten, wie er seinesgleichen sucht, haben jüngst lebhafte Erörterungen in den Tagesblättern stattgefunden. Bei dem Angriff hat wohl hauptsächlich der Aerger über seinen ausgesprochen christlichen Standpunkt und ein wenig Neid mitgespielt und May wurde nach Möglichkeit heruntergerissen: Der Inhalt seiner Bücher sei lauter Schwindel von A bis Z, May sei nicht einmal selbst in den Gegenden gewesen, in denen er seine Geschichten sich abspielen lasse, seine Schilderungen von Land und Leuten seien eitel Phantasiegebilde, Hirngespinste und keineswegs Mittel zu ernstlicherer Belehrung in Länder- und Völkerkunde oder Sittengeschichte. Nun diese Angriffe sind unseres Erachtens nicht gerechtfertigt. Es ist ja selbstverständlich und liegt in der Natur der Sache, daß May nicht alles Erzählte erlebt hat und erleben konnte; es ist das Recht des Dichters, Erlebtes auszuschmücken und Nichterlebtes zu erfinden. Aber wir möchten entschieden dafür eintreten, daß er nicht alles am Schreibtisch ausgeheckt hat, daß er nicht bloß eine staunenswerte Belesenheit besitzt, sondern auch die eingehendsten und fleißigsten Studien an Ort und Stelle gemacht hat, und das war natürlich nicht möglich ohne große Reisen und längeren Aufenthalt am Schauplatz seiner Geschichten. Wir möchten da als ganz unverdächtigen Beweis für diese Studien sein oft bekundetes Bewandertsein auf dem Gebiet der Riechstoffe anführen. Das sind Dinge, die man nicht zwischen Tintenfaß und Papier ausdiftelt und die man auch in der Regel nicht aus fremden Büchern herausschnüffelt. Als ein ganz merkwürdiges und treffliches Beispiel für das Gesagte greifen wir das heraus, wie May die Ueberlistung eines indianischen Häuptlingspferds durch seinen Helden Old Shatterhand schildert (Old Shurehand Band 1 S. 276 f.):

„. . . Glücklicherweise wußte ich ganz genau, wie man so ein indianisches Pferd zu behandeln hat; ich hatte das bei Winnetou gelernt. Es durfte mich nicht für einen Weißen, sondern es mußte mich für einen Indianer halten, worauf ich ihm die Augen zu verbinden hatte.

„Als ich . . . oben auf der Höhe gewesen war, hatte ich gesehen, daß am diesseitigen Thalrande eine Menge wilde Mugwartpflanzen standen, und sogleich daran gedacht, den Duft dieser Gewächse zu benützen, um das Pferd zu täuschen. Dem scharfsinnigen Westmann muß eben alles dienlich sein; sein Leben kann unter Umständen am Dasein eines kleinen Pflänzchens hängen. Sodann hatte ich vorhin einige Decken vor dem Häuptlingszelte bemerkt, . . . lange, breite Decken, in die man den ganzen Körper hüllt, wenn es sehr kalt ist oder regnet. Das kam mir auch gut zu statten. Mehr brauchte ich nicht.

„Ich ging also zunächst zu den Mugwartpflanzen, legte mich hinein und wälzte mich tüchtig in denselben hin und her, worauf ich mir mit den sehr kräftig riechenden Spitzen die Hände und das Gesicht einrieb. Nun konnte das Pferd nicht durch den Geruch unterscheiden, daß ich ein Weißer war. Hierauf schlich ich mich dorthin, wo die Decken lagen, und schnitt mir von der einen einen Streifen ab, mit welchem ich dem Tiere die Augen verbinden konnte. In die andere wickelte ich mich genau so ein, wie es die Indianer thun; vorher nahm ich den Hut ab und knöpfte ihn unter dem Jagdrock fest, weil er das Tier mißtrauisch machen konnte. Dann

ging ich langsam, sehr langsam auf das Pferd zu. Es hatte sich wieder niedergelegt, wendete mir den Kopf neugierig zu, sog die Luft prüfend in die Nüstern und — blieb liegen. Es hielt mich für einen Roten. Damit hatte ich schon halb gewonnen. . ."

Wir meinen, eine derartige, übrigens in Mays Schriften keineswegs vereinzelt dastehende Bekanntschaft mit den Kniffen und Schlichen der Naturpraktiker, der Verwitterung und wie diese Dinge alle heißen, ist ein starkes Zeugnis für seine Studien an Ort und Stelle, für seinen längeren Aufenthalt unter den Indianern und anderen Naturvölkern, ein Zeugnis, das auch durch einzelne geographische Verstöße, die man in seinen Schriften nachweisen mag, nicht erschüttert werden kann. R. S.

Wert der militärischen Erziehung. Hierüber schreibt die „Australische Zeitung" (Adelaide, 7. Juni 1899, Nr. 23): „In dem in unserer vorigen Nummer im Auszuge mitgeteilten Aufsatz eines Briten zum Lobe unserer alten Heimat (gemeint ist Deutschland; die Austral. Zeitung ist eine deutsche Zeitung. Die Schriftltg.) erwähnt der Verfasser — Charles Copeland Perry — auch des deutschen Militärwesens, auf das er die bemängelnde Bezeichnung „Militarismus" nicht gelten lassen will. „Wer kann" — so sagt er — „sogar von einem streng menschlichen und moralischen Gesichtspunkte aus, und einige von einer militärischen Organisation wie der Deutschlands unzertrennliche Mängel zugegeben, blind sein gegen deren ungeheure Vorteile als eine Schule natürlicher Selbstzucht und jener großen heroischen Eigenschaften, welche in allen Zeitaltern den Waffenberuf charakterisiert haben?" — Der damit zur Sprache gebrachte Gegenstand verdient eine weitere Erörterung, und eine solche finden wir gerade zur gelegenen Zeit in einem Vortrag, den Prof. Jäger in Stuttgart kürzlich in der dortigen „Soldatenvereinigung" des „Christlichen Vereins junger Männer" gehalten hat und über den eine lange Reihe von tonangebenden Zeitungen nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande Berichte veröffentlichten. . . ."

(Es folgt nun der Hauptinhalt unseres diesbezüglichen Artikels aus der Märznummer des Monatsblatts. Zuerst haben viele deutsche Zeitungen von der Sache Kenntnis genommen, dann die „Times", dann amerikanische Zeitungen (vgl. Monatsblatt Nr. 4 S. 57) und nun ein australisches Blatt. Wir können wahrhaftig zufrieden sein mit der Beachtung, die der obengenannte Vortrag gefunden hat. Abgesehen davon ist in sachlicher Hinsicht zu sagen: Daß Jägers Urteil über das Heerwesen richtig ist, beweist namentlich die Zustimmung einerseits der Ausländer, die doch mehr oder weniger unsere Gegner sind, und andererseits der Deutschen im Ausland, die einen ungetrübteren Blick und besseren Ueberblick haben, als so mancher Deutsche im Inland.) R. S.

Ein Urteil über das Monatsblatt. Ein Arzt, der seit Jahren ein dankbarer Leser des Monatsblatts ist, schreibt mir: „Das Monatsblatt ist mir seit seinem ersten Erscheinen ein lieber Freund geworden, dem ich im Verständnis der Lebenslehre, der Naturlehre, der Gesundheitslehre und auch der Heilkunde ungemein viel verdanke und von dem ich auch in Beziehung auf Gesundheit außerordentlichen Gewinn gezogen habe. Ich freue mich allmonatlich auf sein Erscheinen und in meinen Mußestunden vertiefe ich mich immer wieder gerne in die meine Bibliothek zierenden Bände."